



Er hat das Gesetz des Schweigens gebrochen und ist aus Russland geflohen. Pawel Filatjew, Fallschirmjäger der russischen Armee, der am Sonntag über Tunesien in Paris angekommen war, traf sich am Montag mit Beamten des französischen Amtes für den Schutz von Flüchtlingen und Staatenlosen (Office français de protection des réfugiés et apatrides). Er beantragt politisches Asyl in Frankreich, nachdem er die vom Kreml angeordnete Invasion in der Ukraine angeprangert hatte. Er möchte, „dass die Menschen in Russland und in der Welt verstehen, wie es zu diesem Krieg gekommen ist“.

Pawel Filatjew, ein russischer Soldat, der zwei Monate in der Ukraine gekämpft hat, bevor er in einem langen, im Internet veröffentlichten Bericht die Offensive des Kremls anprangerte, beantragt politisches Asyl in Frankreich.

Der Grund dafür? Anfang August veröffentlichte der Fallschirmjäger, der sich im vergangenen Jahr bei dem auf der Krim stationierten 56. Regiment der Luftlandetruppen verpflichtet hatte, nachdem er einige Zeit aus der Armee ausgeschieden war, im sozialen Netzwerk Vkontakte eine 141 Seiten lange Schilderung, in der er den Zustand der russischen Truppen und den Krieg in der Ukraine anprangerte.

„Als ich erfuhr, dass das Kommando beantragte, mich wegen falscher Informationen gegen die russische Armee zu 15 Jahren Haft zu verurteilen, wurde mir klar, dass ich hier nichts erreichen würde und dass meine Anwälte in Russland nichts für mich tun könnten“, erzählte Pawel Filatjew der Nachrichtenagentur AFP, die ihn am Montag in der Wartezone für Asylbewerber in Roissy sprechen konnte.

Sein Text mit dem Titel „ZOV“ - was auf Russisch „Appell“ bedeutet und gleichzeitig an die Buchstaben erinnert, die auf russische Panzer in der Ukraine gemalt wurden - kritisiert die am 24. Februar begonnene Offensive.

„Wir hatten kein moralisches Recht, ein anderes Land anzugreifen, noch dazu das Volk, das uns am nächsten steht“, schreibt der Soldat in dieser Erzählung, der selbst Sohn eines Soldaten ist, der früher schon in dem Regiment 56 gedient hatte.

Pawel Filatjew schildert eine zerlumpte, kaum ausgerüstete und schlecht ausgebildete russische Armee, „in demselben Zustand, in dem sich ganz Russland in den letzten Jahren befand“.

„Von Jahr zu Jahr werden das Durcheinander und die Korruption immer prägender“, erklärt Pawel Filatjew. „Die Korruption, das Chaos und die Unordnung haben die Grenzen des



Akzeptablen überschritten“, fügt er hinzu und berichtet, dass er nach der Unterzeichnung seines Vertrags sehr schnell enttäuscht wurde.

„In den ersten Monaten war ich schockiert. Ich sagte mir ‚das kann nicht sein‘ und am Ende des Jahres wurde mir klar, dass ich nicht in einer solchen Armee dienen wollte“.

Dennoch kündigte er nicht und fand sich an der Front in der Ukraine wieder, sobald das, was der Kreml als „Sonderoperation“ bezeichnet, begonnen hatte. Mit seinem Regiment wurde er zuerst in Cherson und dann in Mykolajiw, zwei Städten am Schwarzen Meer, eingesetzt.

„Wenn die Armee in Friedenszeiten schon korrupt und ungeordnet ist, dann ist es offensichtlich, dass dies in Kriegszeiten, in Zeiten von Kämpfen, noch mehr zum Vorschein kommen wird und der Mangel an Professionalität noch sichtbarer wird“, sagt er und meint, dass die russische Regierung eine große Rolle dabei gespielt habe, „die von der UdSSR geerbte Armee zu zerstören“.

Nach zweimonatigen Kämpfen, in denen er versicherte, dass sein Regiment nicht an Übergriffen gegen Zivilisten oder Gefangene beteiligt gewesen sei, wurde Pawel Filatjew wegen einer Infektion im rechten Auge evakuiert und in ein Krankenhaus in Sewastopol auf der Krim eingeliefert.

Er versuchte, aus gesundheitlichen Gründen aus der Armee auszutreten, doch seine Vorgesetzten forderten ihn auf, an die Front zurückzukehren, und drohten, andernfalls eine Untersuchung gegen ihn einzuleiten.

Anfang August verlässt er die Krim und veröffentlicht sein Tagebuch im Internet. Nachdem er in Russland von Stadt zu Stadt gewandert ist, um nicht entdeckt zu werden, verlässt er schließlich das Land.

„Warum erzähle ich das alles so ausführlich? Ich möchte, dass die Menschen in Russland und in der Welt verstehen, wie es zu diesem Krieg kam und warum es immer noch Menschen gibt, die ihn führen“, erklärt Pawel Filatjew. „Es ist nicht, weil sie kämpfen wollen, sondern weil sie sich unter Bedingungen befinden, dass es ihnen sehr schwer fällt, den Krieg zu verlassen“.

Pawel Filatjew schätzt, dass nur 10% der russischen Soldaten den Krieg unterstützen und die meisten Soldaten Angst davor haben, ihre Meinung zu äußern. „Diejenigen, die gegen den Krieg sind, haben Angst, es zu sagen und zu gehen, haben Angst vor den Konsequenzen.“



Wenn er den Flüchtlingsstatus in Frankreich erhält, will er nach eigenen Angaben **„dafür sorgen, dass dieser Krieg endet“**. **„Ich möchte, dass so wenig wie möglich junge russische Männer dorthin gehen und darin verwickelt werden, dass sie wissen, was dort passiert“**.